jene Kraft zu steigern und zu lenken wußte dahin, wo sie sich nun bewährte.

Und nun also? Griechenland, gewiß. Aber dann? Der Krieg geht ja weiter. England will es. Und diesen Willen werden wir ihm tun, weil es zur Bereinigung der europäischen Fragen nun einmal unerläßlich geworden ist. Die Presse der anderen Länder weiß es schon: „Aegypten." Kann sein, kann nicht sein. Es ist nicht deutsche Art, von Plänen zu reden, ehe zugeschlagen wird. Mag sein, daß geschlagene und sonst noch vorhandene Engländer — lies Australier, Neuseeländer, Afrikaner und Inder — im ewigen Hin und Her ihrer Flucht durch Europa nun irgendwo wieder Fuß zu fassen gedenken. Aber es steht völlig dahin, ob wir jede sich so vielleicht noch bietende Gelegenheit zu einem neuen Siege auch ergreifen wollen. In Jugoslawien und Griechenland mußten wir zuschlagen, nicht um Völker zu befreien, um Grenzen zu berichtigen, obwohl auch dort noch Unrecht von Versailles gutzumachen war. Denn daß wir hier bereits Verzicht geleistet hatten, bewies die Aufnahme der Belgrader Regierung in den Dreimächtepakt. Der Kampf wurde nötig, nur weil die deutschen Grenzen bedroht wurden, weil es die Absicht Englands ganz unzweifelhaft war, nach dem Beispiel des Weltkrieges eine zunächst gar nicht bestehende deutsche Südfront aufzurollen und so das Reich zu zwingen.

Jetzt aber sind die kontinentalen Fragen nun wirklich und endgültig entschieden. An keiner in Betracht kommenden Grenze des Reiches steht ein Feind. Ueber keinen dieser nun gesicherten Grenzwälle kann ein Gegner mehr vorbrechen. Nun also? Bleibt England, immer wieder England. Der jüngste Schlag gegen London ist getan. Der Erfolg ungeheuerlich. Neue Schläge kann jede Stunde bringen. Die Versenkungsziffern steigen gemäß den Worten des Führers seit der Frühlingsoffensive in allen Meeren so erschreckend, daß nun bereits bald die Höchstziffer, die im Weltkriege je erreicht werden konnte, erfüllt ist. Unter diesen Zugriffen erzittert die englische Insel. Alle Reden und Zeitungsstimmen sind drüben irgendwie auf äußersten Pessimismus eingestellt.

Nun also? Der Friede? Wir sind nicht so optimistisch, im Augenblick an solche Möglichkeiten zu denken. Denn noch glaubt England an die letzte seiner Illusionen: Amerika. Noch kann man an der Themse hören, daß die Ereignisse „alle wie damals" lägen. Zwar sei Deutschland wieder einmal auf dem Kontinent siegreich, aber „nun käme Amerika und bringe die Entscheidung". Wir müssen diesen Wundergläubigen ihre Träume lassen. Sie wollen und sie können nicht sehen, daß heute alles ganz anders ist, daß siegreiche, ungeschwächte, an Zahl und Material jeder irgendwie noch denkbaren Möglichkeit überlegene Heere bereitstehen, was 1917/18 beim Zugriff Amerikas leider durchaus nicht der Fall war. Sie vergessen, daß es keine Basis in Europa mehr gibt, von der aus fremde Heere, selbst wenn sie bis an seine Küsten kommen würden, operieren könnten.

Ob freilich die Amerikaner, und zwar nicht nur die kleinere Gruppe der Einsichtigen, nach all den Heldentaten der letzten Wochen auch noch so denken? Es sind da mancherlei Stimmen aufgetaucht, die man immerhin verzeichnen darf. William Randolph Hearst hat unlängst eine Rundfunkansprache gehalten. Der amerikanische Pressekönig meinte da: „Es gehört nicht zu unserer Pflicht, als Nation englischer Sprache das britische Reich in seinen ehrgeizigen Plänen zur Beherrschung Europas, der Eroberung Afrikas oder der Kontrolle des Orients zu unterstützen." Er spricht dann vom „Verrat Frankreichs und Großbritanniens" und bestreitet, daß der Grundcharakter der verschiedenen „Demokratien" der gleiche sei. Frankreich sei in seinem Wesen kommunistisch, England monarchistisch und aristokratisch. Aehnlich, ja noch viel kritischer, äußert sich die amerikanische Zeitung „Saturday Evening Post", wenn sie schreibt: „Angenommen, es gelänge uns ein Sieg, was wollten wir damit anfangen? Was sollte mit den Deutschen geschehen? Sollen alle die ehemaligen Staatshoheiten wieder aufgerichtet werden? Und wenn ja: Mit welchen Schwierigkeiten für einen dauerhaften Frieden zwischen ihnen? Wer soll die Führung übernehmen? Die einzige Antwort, die wir auf all das bekommen, ist ebenso vage wie romantisch." Herr Willkie spräche von der „Auferstehung der europäischen Demokratien". Was versteht er darunter? Sei Griechenland z. B. eine Demokratie? Glaube man, daß die europäischen Demokratien künftig ihren Bedarf in USA decken, obwohl dort alles teurer als in Südamerika sei? Auf Grund dieser und vieler anderer Fragen kommt der Verfasser zu der Idee, daß die Staatsmänner von USA für eine Welt kämpften, die es in Wirklichkeit gar nicht gebe.

Was sind das für Stimmen? Die von Predigern in der Wüste? Oder? Soviel ist gewiß: Die Weltmeinung steuert zur Zeit in eine Krise. Mit ihr der Kriegswille. Uns kann es recht sein. Wir wollen ja nicht den Krieg um des Krieges willen. Wir antworteten bisher immer nur den anderen auf Drohung und Angriff. Und die Hauptsache: Wir sind nach wie vor bereit und gerüstet, zu jedem Kampf und zu jeder Entscheidung. So oder so.

E. F.

London über Serbiens Zusammenbruch bestürzt

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. April. Die Nachricht von der Kapitulation Serbiens hat, wie die schwedischen Korrespondenten aus London berichten, in der britischen Hauptstadt Bestürzung hervorgerufen. Wohl hatte man die Oeffentlichkeit auf den Zusammenbruch Serbiens durch verschiedene Meldungen vorbereitet, doch hatte niemand mit einem so schnellen Ende des serbischen Widerstandes gerechnet. Noch bis zum letzten Augenblick hatte man seine Hoffnung auf einen Kleinkrieg gesetzt. Heute muß man feststellen, daß auch die serbischen Heckenschützen die militärischen Ereignisse nicht mehr beeinflussen können. Die amtlichen englischen Kreise bemühen sich nun, der Oeffentlichkeit klarzumachen, daß dieser völlige Zusammenbruch Serbiens nicht ohne Rückwirkung auf die Lage in Griechenland bleiben kann. Das geschieht in einer Meldung, die Reuter aus Kairo verbreitet. Darin heißt es nämlich: „Beträchtliche deutsche Streitkräfte aus Jugoslavien, die nunmehr frei geworden sind, haben die Griechen, die den Rückzug der griechischen Streitkräfte aus dem albanischen Frontabschnitt decken sollten, zurückgeworfen. Es besteht die Möglichkeit, daß sich diese Kampfhandlungen auf die Lage der britischen und der Empiretruppen in Griechenland auswirken werden. Gut unterrichtete Kreise in Kairo verhehlen nicht ihre Besorgnis über den Ernst der Lage an den griechischen Fronten. Reuter vergißt nur hinzuzufügen, daß man die gleichen Besorgnisse auch in London hegt.

Auch amerikanische Blätter beurteilen die Lage der Engländer in Griechenland nach dem Zusammenbruch Serbiens recht pessimistisch. Sie sprechen zwar davon, daß der englische Widerstand sich versteife, dann aber fährt beispielsweise „New York Herald Tribune" fort, das alles biete keinen Ausgleich für den endgültigen Ausfall der jugoslawischen Armeen. Damit sei die Hoffnung begraben, daß der deutsche Vorstoß ernsthaft durch den Angriff auf die rückwärtigen Verbindungen gefährdet werden könnte. Die Engländer, so meint das amerikanische Blatt weiter, müßten jetzt alles auf sich nehmen, was komme. Es sei kaum anzunehmen, daß die neue griechische Front unbegrenzt zu halten ist. Diese amerikanische Stimme ist besonders interessant, weil sie klar und eindeutig die Rolle beleuchtet, die die angelsächsischen Regisseure den serbischen Putschisten zugedacht hatten, und die zu spielen die Herrschaften um Simowitsch gern bereit waren. Sie hatten sich allerdings die angelsächsische Unterstützung doch etwas anders gedacht.

Ihnen nützt es auch wenig, wenn man jetzt selbst in Washington nervös auf den balkanischen Scherbenhaufen blickt. Die amerikanische Opposition macht Roosevelt für die Ausweitung des Krieges verantwortlich. Das hindert freilich nicht, daß man gleichzeitig in den Vereinigten Staaten sehr stark die Frage des Geleitzugschutzes erörtert, wobei immer wieder betont wird, daß man England die nötige Hilfe leisten müsse. Die amtlichen amerikanischen Stellen halten es aber für richtiger, im Augenblick, da ihr balkanisches Fiasko so deutlich für jedermann erkennbar wird, etwas leiser zu treten. Niemand wird auf die Idee kommen, daß das etwa einen grundsätzlichen Wechsel in den Anschauungen der amerikanischen Kriegstreiber bedeuten könnte. Sie können sich im Augenblick nur damit trösten, daß sie einen neuen Lobredner gefunden haben. Es ist der polnische Gernegroß Sikorski, der sich bekanntlich als Ministerpräsident ansprechen läßt und der eine Unterredung mit Roosevelt hatte. Darüber erklärte Herr Sikorski, diese Unterredung habe ihn in dem Glauben bestärkt, daß Roosevelt nicht nur Amerika, sondern der ganzen Welt von Gott gesandt sei, und daß der Kampf zwischen Recht und Gerechtigkeit auf der einen Seite und der Bosheit auf der anderen Seite für das Recht entschieden werde. Daran ist allerdings nicht zu zweifeln, denn dieses Recht und die Gerechtigkeit werden verkörpert in den Grundsätzen, nach denen die Achsenmächte die Neuordnung Europas durchführen, während die Störenfriede dieser Neuordnung ihrem Schicksal nicht entgehen werden, was die Kapitulation des von den Angelsachsen ins Unglück gestürzten Serbiens erneut beweist.

Italienische Truppen in Mostar, Ragusa, Cetinje, Cattaro

Ungeordneter Rückzug der Griechen aus Albanien – Der Ring um Tobruk immer enger

Rom, 18. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Jugoslawien haben die motorisierten Kolonnen der 2. Armee nach der Besetzung von Mostar und Ueberwindung der letzten feindlichen Widerstände bei Metcovic Ragusa erreicht und sich mit den von Albanien kommenden Schnellen Truppen vereinigt, die Cetinje und Cattaro besetzt haben.

An der griechischen Front ist das Umgehungsmanöver der zwischen dem Osum-Fluß und dem Meer stehenden feindlichen Armeen in vollem Gang. Premeti, Argirocastro und Porto Palermo sind in unseren Händen. Der von unseren Truppen überall verfolgte und von unseren Luftstreitkräften mit MG.-Feuer und Bomben belegte Feind zieht sich in Unordnung zurück und läßt dabei viele Gefangene und Material aller Art in unseren Händen.

In der Nacht zum 18. April haben italienische und deutsche Flugzeuge den Flottenstützpunkt von La Valetta auf Malta bombardiert.

In der Nacht zum 17. April wurde einer unserer Geleitzüge, der Material nach Nordafrika brachte, von einem starken Verband feindlicher Kreuzer und Torpedojäger angegriffen. In dem dabei entstandenen Gefecht wurde der englische Torpedojäger „Mohawk" versenkt und weitere wahrscheinlich beschädigt. Von unseren drei begleitenden Torpedobooten, die den Geleitzug hartnäckig verteidigten, wurde eines versenkt, die beiden anderen sind beschädigt. Zwei Dampfer sind versenkt und die anderen beschädigt worden, ein großer Teil der Mannschaft ist gerettet.

In Nordafrika geht die immer enger werdende Einschließung der Festung Tobruk weiter. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Derna und Tripolis durchgeführt; einige Verwundete und leichte Schäden. Bei Derna haben unsere Jäger eine Blenheim abgeschossen.

In Ostafrika hat der Feind seinen Druck im Abschnitt südlich von Dessie verstärkt, dem unsere Truppen energischen Widerstand entgegensetzten. Versuche, längs der Ufer des Omo und im Gebiet von Dembidollo in unsere Linien einzudringen, wurden zurückgewiesen.

Das Eiserne Kreuz an italienische U-Boot-Kommandanten

Rom, 18. April. Stefani veröffentlicht einen Bericht von einer Basis am Atlantik über die Verleihung von Eisernen Kreuzen an italienische U-Boot-Kommandanten. In den ersten April-Tagen hat Vizeadmiral Doenitz als Chef der deutschen U-Boote auf Anordnung des Führers das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen an den Konteradmiral Angelo Parona in Anerkennung seiner Verdienste für die Organisation des Einsatzes der italienischen U-Boote im Atlantik, ferner an Fregattenkapitän Primo Longobardo, an Korvettenkapitän Adalberto Giovannini und Korvettenkapitän Franco Tosoni Pittoni. Vizeadmiral Doenitz richtete im Namen von Großadmiral Raeder und der Marine des Deutschen Reiches seinen herzlichen Dank an die Offiziere der italienischen Marine für ihre Tätigkeit, die sie Seite an Seite mit den deutschen U-Booten durchführten.

Der Feldzug der 12 Tage / Die neue deutsche Kriegswochenschau

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. April. Die Wochenschauen der PK-Männer haben uns verwöhnt. Sie haben es uns ermöglicht, die großen Siege unserer Wehrmacht in Norwegen, Belgien, Holland und Frankreich und die mannigfachen Einsätze gegen England mitzuerleben. Für uns, die wir in der Heimat heißen Herzens die Siegesmeldungen aus Nordafrika, Serbien und Griechenland verfolgen, war es eine Selbstverständlichkeit, daß uns die PK-Männer auch diesmal nicht im Stiche lassen würden. Die neue Wochenschau erfüllt nicht nur alle unsere Erwartungen, sondern übertrifft sie bei weitem. Sie bringt Bilder, die fabelhafte militärische und künstlerische Leistungen der Männer darstellen, die im schweren Feuer das Aufnahmegerät handhaben und durch ihre Arbeit die Verbindung zwischen Front und Heimat noch enger gestalten. Es sind Bilder, die unter Einsatz des Lebens aufgenommen wurden und in denen uns der heiße Atem dieser Kämpfe entgegenschlägt. Unvergeßlich für jeden wird das Bild des MG.-Schützen bleiben, und ebenso eindrucksvoll sind die Bilder vom Einsatz der Flammenwerfer.

Diese Aufnahmen zeigen, daß die PK-Männer nicht nur mit dem Stoßtrupp vorgehen, sondern daß sie Aufnahmen — noch vor den ersten Stoßtruppleuten liegend — nach rückwärts machten, um so das Gesicht des Angriffes einzufangen. So begleiten wir nun den Vormarsch unserer Truppen auf Marburg, erleben die begeisterte Begrüßung der in diese alte deutsche Stadt einrückenden deutschen Soldaten, nehmen teil an den Kämpfen um Nisch und Uesküb und sind mit den SS-Formationen auf dem Wege nach Belgrad. Es sind ausgezeichnete Aufnahmen, die auch einen vorzüglichen Einblick in die großen Geländeschwierigkeiten geben, Schwierigkeiten, die nicht nur den Soldaten, sondern auch die höhere Führung vor immer neue Aufgaben stellten. Die Bilder zeigen uns freilich auch die Geländegängigkeit unserer Panzer, die die Serben zu ihrem Unglück unterschätzt hatten. Auch hier in diesem schwierigen Gebiet folgt die Nachrichtentruppe über Flußläufe und alle anderen Hindernisse hinweg den kämpfenden Abteilungen. Auch hier — und ganz besonders hier — haben die Pioniere eine gewaltige Arbeit zu leisten. Das Zusammenwirken des Heeres und der Luftwaffe tritt in vielen dieser Kriegsbilder wieder sehr deutlich zutage.

Auch dem Vormarsch nach Griechenland hinein folgt die neue Wochenschau. Sie zeigt die Kämpfe um die Metaxaslinie, den Vorstoß an das Aegäische Meer und den Einzug in Saloniki.

Unser Afrikakorps ist ebenfalls nicht ohne PK-Berichter geblieben. Wir sehen General Rommel und seine Männer bei dem schnellen Vorstoß in Nordafrika, erleben diesen Kampf, der unter ganz anderen Bedingungen als auf europäischem Boden ausgefochten werden muß und sind Zeugen der Begeisterung, mit der die siegreichen deutschen Truppen in Benghasi aufgenommen werden.

Notruf im Athener Rundfunk

Bukarest, 18. April. In einer Sendung des Athener Rundfunks wurde dem griechischen Volk mitgeteilt, daß die Nachrichten vom Kriegsschauplatz ungünstig seien. Die Wucht des deutschen Angriffs steigere sich von Stunde zu Stunde. Trotz heftigen Widerstandes halte der deutsche Vormarsch unvermindert an. Das griechische Volk wird aufgefordert, die Ruhe zu bewahren. Jedermann solle an seinem Platze bleiben. In der Befolgung dieser Weisung solle das griechische Volk zeigen, daß es „der veränderten Lage gewachsen ist".

England bringt statt Hilfe den Hunger

Berlin, 18. April. Genau wie in Belgien und Frankreich haben die britischen Truppen jetzt in Griechenland auf dem Rückzug alle in den von ihnen geräumten Gebieten vorhandenen Lebensmittelvorräte abtransportiert oder in Brand gesetzt sowie teilweise auch ins Meer geschüttet. Auch in Griechenland wollen die Engländer wieder, wie in Belgien und Frankreich, die Zivilbevölkerung in gewissenloser Weise dem Hunger überantworten. Die schimpfliche Handlungsweise der britischen Truppen verdient vor der Weltöffentlichkeit gebührend angeprangert zu werden.

Englands raubt das Gold von Griechenland und Jugoslawien

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Ankara, 18. April. Die ägyptische Presse meldet am Donnerstag, daß die Goldreserven der Notenbanken von Jugoslawien und Griechenland von der ägyptischen Nationalbank übernommen wurden. Das Gold befindet sich damit praktisch in britischen Händen, da die ägyptische Nationalbank, obwohl sie das Recht zur Notenausgabe hat, ein britisches Unternehmen ist.

Der deutsche Pascha

Zum 25. Todestage des Feldmarschalls v. d. Goltz

25 Jahre sind am 19. April vergangen, seit einer der bemerkenswertesten Persönlichkeiten der deutschen Wehrgeschichte zur Großen Armee ging: Generalfeldmarschall Dr. phil. h. c. Colmar Freiherr von der Goltz-Pascha. 1843 zu Bielkenfeld in Ostpreußen geboren, widmete er sich der Offizierslaufbahn, die ihn in wechselndem Dienste des Friedens und Krieges zu hohen Ehrenstellen führen sollte. Im Kriege von 1866 erhielt er die Feuertaufe und hatte dann als jüngster Generalstabsoffizier des Armeeoberkommandos im deutsch-französischen Feldzuge Gelegenheit, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Als Verbindungsoffizier des Prinzen Friedrich Karl nahm er an dem berühmten Todesritt von Mars-la-Tour teil.

Der scharfäugige Generalstäbler und kühne Frontoffizier bekam nach dem Friedensschluß zu Frankfurt a. M. ganz andere, aber ebenfalls höchst willkommene Wirkungspflichten zugewiesen. Ab 1878 lehrte er Kriegsgeschichte an der Kriegsakademie zu Berlin, und während er sich in dieser Tätigkeit zu den „großen Gelehrten der Armee" erhob, schuf er sich auch einen bedeutenden Namen als Militärschriftsteller. Goltz gehört zu den Gründern des von ihm tatkräftig geleiteten „Jung-Deutschlandbundes", der mit Turnen, Sport und Wanderfahrten die sittliche und leibliche Ertüchtigung der Jungmannen im vaterländischen Geiste erstrebt. 1883 wurde er zum Auslandsdienst beurlaubt; er trat als Instrukteur zur kaiserlich osmanischen Armee über, wurde Adjutant des Sultans und Leiter des militärischen Bildungswesens der Türkei. Nach einigen Jahren Dienstes im deutschen Heimatlande wurde v. d. Goltz zum General der Infanterie, zum Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, zum Generalinspekteur der Festungen und zum Generalfeldmarschall ernannt. 1914 erhielt er für einige Zeit, in der er seine vielfältigen Fähigkeiten an schwierigem Platze glänzend anzuwenden wußte, die Verwaltung des besetzten Belgiens als Generalgouverneur übertragen, bis der Anschluß der Türkei an die Mittelmächte es ganz von selbst mit sich brachte, daß der Heeresorganisator der Osmanen zum Oberbefehlshaber der türkischen Armee am Bosporus ernannt wurde. Dann kämpfte der alte Marschall erfolgreich im vorderasiatischen Inlande. Seine letzte große Tat war es, daß er die Engländer unter General Townshand bei Kut el Amara einschloß, wo sich der britische General im April 1916 mit 20 000 Mann ergab. Goltz-Pascha aber erlebte diesen von ihm vorbereiteten Erfolg nicht mehr. Zehn Tage vorher, am 19. April 1916, starb der 73jährige Feldherr zu Bagdad am Flecktyphus, den er sich beim kameradschaftlichen Besuche seiner Verwundeten und Kranken im Lazarett zugezogen hatte, Ansteckung so wenig scheuend wie Kugeln und Granaten.

Mit ihm starb im Brausen des Weltkrieges ein Mann auf den ein Wort paßt, das er viel früher in einem Aufsatz über „Feldherren und Feldherrentum" niedergeschrieben hatte: „In vornehmer Gesinnung und scharf ausgeprägter Willenskraft erkennen wir die beiden unerläßlichen Bedingungen für Heldengröße."

W. L.

Deutsche Ausstellung in Helsinki

Helsinki, 18. April. Die Deutsche Ausstellung in Helsinki, die vom Werberat der deutschen Wirtschaft organisiert wurde und unter der Schirmherrschaft des finnischen Wirtschaftsministers Salmio steht, wurde Freitag vormittag in Anwesenheit des finnischen Staatspräsidenten Ryti und der meisten Mitglieder der finnischen Regierung vom deutschen Gesandten v. Blücher in der Messehalle von Helsinki feierlich eröffnet.

In seiner Eröffnungsansprache stellte Gesandter von Blücher die Aufwärtsentwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland fest. Wirtschaftsminister Salmio wies in einer Begrüßungsansprache auf die naturgebundene Gegenseitigkeit des deutsch-finnischen Wirtschaftslebens hin und brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die Ausstellung den Wirtschaftsaustausch mit Deutschland noch steigern möge. Der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft, Professor Dr. Hunke, hob hervor, daß der deutsche Anteil an der Aus- und Einfuhr Finnlands sich gegenüber 1938 verdreifacht habe und fast die Hälfte des gesamten finnischen Außenhandels erreiche.